

Afrikanist Wolff:

Muttersprachen werden ins Zentrum gerückt

In diesem Jahr feiert die Leipziger Afrikanistik ihr 100-jähriges institutionelles Bestehen. Zurzeit sind über 200 Studenten immatrikuliert. Mit den Studienschwerpunkten Soziolinguistik und Computer-Afrikanistik betreue das Institut Neuland, erklärt Professor Ekkehard Wolff.

Was verbirgt sich hinter den Studienschwerpunkten Soziolinguistik und Computer-Afrikanistik?

Wolff: Seit den 60er Jahren beschäftigt sich die Linguistik nicht mehr ausschließlich mit der Sprachforschung. Vielmehr wird in der Soziolinguistik das Verhältnis von Sprache und Gesellschaft untersucht. In Afrika werden viele Sprachen nicht geschrieben. Wir wollen die Studenten für solche Probleme sensibilisieren. Wie soll man in einer Sprache unterrichten, die kein Schriftbild hat? In Afrika herrscht eine Bildungskatastrophe, auch weil die wenigsten Kinder bei Schuleintritt die offizielle Unterrichtssprache können.

Das Internet revolutioniert die Welt. Viele Sprachen sind darin vertreten. Inzwischen lassen sich zum Beispiel schon japanische Schriftzeichen umsetzen. Bei vielen afrikanischen Sprachen ist bislang eine Computerisierung unmöglich, da sie Tonsprachen sind. Das heißt, ein Wort hat in verschiedenen Tonlagen eine unterschiedliche Bedeutung. Wir wollen eine Software entwickeln, die dies erkennt.

Warum beschäftigen Sie sich mit diesen Problematiken?

Viele afrikanische Staaten sind seit den 60er Jahren unabhängig. Aber seitdem wurde verpasst, die breite Bevölkerung in Politik und Wirtschaft einzubeziehen. Das funktioniert nur über Sprache. Wenn aber 90 Prozent der Menschen die offizielle Sprache, zum Beispiel Französisch, nicht beherrschen, wie soll eine Entwicklung möglich sein?

Unser langfristiges Ziel ist es, ausländische Hilfe überflüssig zu machen. Unser Ansatz rückt die Muttersprachen, in deren Vernachlässigung wir einen Grund der Unterentwicklung sehen, ins Zentrum.

Wie gestaltet sich die Projektarbeit und wer sind die Kooperationspartner?

Zunächst einmal haben wir am Institut eine einmalige Kombination, bestehend aus interdisziplinär arbeitenden Wissenschaftlern der ehemaligen DDR, Westdeutschen, einem Engländer und zwei afrikanischen Mitarbeitern. Die Projekte laufen aber in der Freizeit mit freiwilligen studentischen Mitarbeitern. Außerdem nutzen wir das DDR-Erbe. Das damalige Institut hatte schon früh eine regionalwissenschaftliche Tradition.

Speziell bei der Computer-Afrikanistik gibt es eine enge Zusammenarbeit mit der Universität von Helsinki und der Partneruniversität Stellenbosch in Südafrika.

Interview: Anja Keßler

Zweites Semester im neuen Gebäude: Uni-Kleintierklinik ist weltweit bekannt – Patienten kommen aus ganz Deutschland

Letzte Hoffnung für schwer kranke Hunde und Katzen

Roxy, die Terrierdame, ist etwas schwach auf den Beinen. Trotzdem freut sie sich, aus ihrer Box herauszukommen, wenn auch nur bis auf den Tisch. Sie hat ein ganzes Zimmer für sich allein im Untergeschoss der Uni-Kleintierklinik, wäre aber sicher lieber zu Hause. Stella Fuchs klemmt die Schläuche ab, die den Hund mit Flüssigkeit und Medikamenten versorgen und untersucht ihn. „Jetzt stehen die Chancen ganz gut“, sagt die Tierärztin. Roxy hatte sich einen Parasiten eingefangen, der ihre roten Blutkörperchen zerstörte.

7 Uhr hat der Arbeitstag für Frau Fuchs und ihre 20 Kollegen begonnen – mit einer einstündigen Weiterbildung über die Notaufnahme von Vögeln. Jetzt kümmert sie sich um ihre Patienten. Sie hievt einen riesigen Kater auf die Waage – 9,7 Kilo – und flößt ihm eine Tablette ein. Er beginnt zu fauchen, fährt seine Krallen aus. Gegen die routinierte Ärztin hat er aber keine Chance. Die Tablette ist geschluckt, knurrend wird er in seine Box entlassen.

Für die Klinik-Mitarbeiter beginnt das zweite Semester im neu-

en Domizil und inzwischen hat sich alles gut eingespielt. Klinikchef Professor Gerhard Oechtering ist stolz auf den Neubau: „Wir sind dazu da, Fälle zu behandeln, die der niedergelassene Tierarzt überweist.“ Die 2500 Quadratmeter bestückt mit modernster Medizintechnik sind der Arbeitsplatz von Spezialisten, die sich zum Beispiel um Probleme mit der Wirbelsäule, Lebererkrankungen und neurologische Erkrankungen kümmern. Die Patienten kommen deshalb aus ganz Deutschland.

10 Uhr wartet auf den Professor ein Hund, der mehr als acht Stunden Autobahnfahrt hinter sich hat.

In der angeschlossenen Poliklinik werden aber auch weniger ernste Fälle betreut. Dort ist der Wartesaal wieder proppevoll, zwei Hunde bellen sich an. Auch im Hörsaal nebenan geht es lebhaft zu, als Professor James Ferguson Studenten die OP-Vorbereitungen erklärt: Wie ziehe ich meinen Kittel richtig an und wie packe ich die Gummihandschuhe aus, so dass sie steril bleiben. Das sieht richtig kompliziert aus und ist eine wichtige Sache, denn der OP soll ja bakterienfrei bleiben.

Im Keller wird unterdessen das Highlight der Klinik für die nächste Untersuchung eingerichtet: ein Kernspintomograph, der erste in einer deutschen Tierklinik. Er liefert Bilder vom Inneren des Körpers. Dr. Konrad Jurina runzelt die Stirn. Bei der Dogge, die gerade im Tomographen liegt, deutet alles auf einen Hirntumor hin. Dem Spezialisten fällt es nicht leicht, die Tierhalter mit dieser Diagnose konfrontieren zu müssen. Trotzdem sieht er es gern, dass viele Leute alles für ihre Tiere tun. Selbstverständlich ist das nicht, denn Tierliebe kann ins Geld gehen. Eine Woche Betreuung in der Klinik kann schnell tausend Mark kosten.

12 Uhr: Im zweiten Stock wird eine Operation vorbereitet. Anästhesisten legen ein Zwergkaninchen, dem ein Vorderbein abgenommen werden muss, in Narkose. Studenten mit einem Elektrosäuger entfernen Fell um das Bein, dann geht's in einen der fünf Operationssäle. Nach einer Stunde ist das Bein ab, die Wunde vernäht – und das Kaninchen kann in die Aufwachstation. Nebenbei schläft ein Schäferhund, der wegen einer

Magendrehung operiert wurde, seinen Rausch aus.

Trotz der vielen Technik – wunschlos glücklich ist Oechtering nicht. Ihm mangelt es an Personal, vor allem an Pflegern. Und er bräuchte mehr Zeit für die Wissenschaft, denn die Tierklinik ist nicht nur eine Dienstleistung für die Bevölkerung, sondern müht sich auch um die Erforschung von Krankheiten. Außerdem kümmert sich Oechtering um den großen Besucheransturm. Neben vielen Journalisten kommen Professoren von Tierkliniken aus der ganzen Welt. Kürzlich hatte er wieder Besuch aus einer US-amerikanischen Uniklinik: „Selbst die haben gestaunt.“

14.30 Uhr: Während die Tierpfleger unten im Keller schon viele bunte Näfte mit verschiedenen Futtersorten für das Abendbrot füllen, zieht Oechtering oben im OP Gummihandschuhe an und nickt seinen Assistenten zu. Auf dem Tisch liegt eine Katze, die vom Hund gebissen wurde. Sie hat Rippenbrüche, ein gerisses Zwerchfell und andere innere Verletzungen. Drei Stunden wird er operieren. Christian Eißner

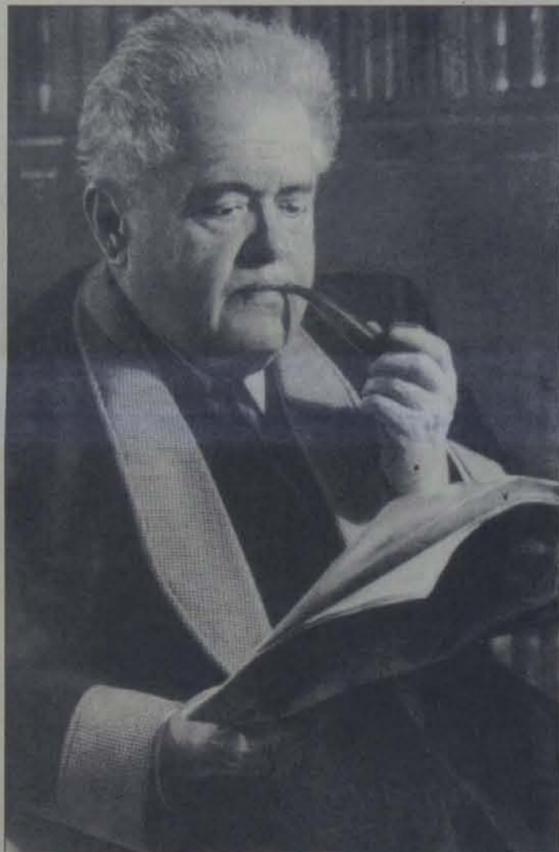


Alles in Ordnung? Tierärztin Stella Fuchs untersucht den Terrier Roxy. Fotos (3): Jan Wojtas

Nazi-Unrecht verharmlost?

Heftiger Streit um Publikationen des Leipziger Rechtshistorikers Kern / Juristentag distanziert sich

Von LUTZ KOSBAB



Einer der 1933 von der Juristenfakultät „entlassenen“ Professoren: der Arbeitsrechtler Erwin Jacobi. Foto: Uni-Archiv

Beinahe hätte es keiner mitbekommen. Doch ausgerechnet auf der Zugfahrt von der Bundeshauptstadt nach Leipzig entdeckte der Berliner Rechtswissenschaftler Uwe Wesel einen merkwürdigen Passus in einem Sonderheft der Neuen Juristischen Wochenschrift (NJW). Und so platzte mitten auf dem jüngst in Leipzig abgehaltenen 63. Deutschen Juristentag eine verbale Bombe, deren Explosion die hiesige Juristenfakultät noch heute erschüttert.

Auf knapp fünf Seiten hatte der Leipziger Rechtshistoriker Bernd-Rüdiger Kern im NJW-Sonderheft die Geschichte der Juristenfakultät dargestellt. Dabei hat er nach Wesels Auffassung im Kapitel über die Säuberungsaktionen gegen jüdische und politisch missliebige Hochschullehrer während der Nazi-Zeit das rechte Auge zugedrückt. „Kern verharmlost mit seiner Sprache die Taten der Nationalsozialisten“, behauptet Wesel.

Ihm stößt vor allem die „geschmacklose“ Wortwahl des Leipziger Professors auf und der unkompetente Bericht, dass vier Professoren „entlassen“ worden seien. Weiter kritisiert Wesel den Satz: „Erfolgreiche Neuberufungen gleichen die Verluste aus.“ Wesel sagt: „Es kann nicht sein, dass Kern die unrechtmäßige Entfremdung von Professoren aus ihren Ämtern und die dadurch entstandenen Demütigungen so verharmlost. Die neu berufenen Juristen waren zum Teil nachweislich Nazis, die auch das Nazi-Recht mitgestaltet haben. Davon schreibt Kern nichts.“

Viel härter erscheint der Vorwurf noch im Kontext älterer Veröffentlichungen Kerns. In einem Aufsatz über die Geschichte der Fakultät im Internet schrieb er: „Den geringen Aderlass des Jahres 1933 konnte die Fakultät durch erfolgreiche Neuberufungen mehr als ausgleichen.“ Kern verteidigt sich: „Ich wollte mit den Beiträgen nichts verharmlosen. Natürlich

hätten einige erwartet, dass ich mehr Betroffenheit zeige. Doch in der Wissenschaft hat Betroffenheit nichts zu suchen. Man muss den Menschen die Wahrheit sagen, sonst macht man sich unglaubwürdig.“

Er habe in seinen Forschungen herausgefunden, dass die Nazis mit den unliebsamen Professoren an der Leipziger Fakultät weit weniger brutal umgegangen seien, als das andernorts der Fall war. Deshalb hätte er von „gering“ gesprochen. „Ich wollte damit auch eine wissenschaftliche Debatte initiieren. Auf der Homepage war der Aufsatz aber deplatziert“, gesteht Kern ein.

Uni-Rektor Volker Bigl stellt sich hinter seinen Professor, kritisiert aber die Art des Vorgehens. „Die Formulierung war unsensibel. Kern setzte voraus, dass all das Leid bei der Entfernung der Hochschullehrer bekannt sei und rechnete nicht damit, dass der normale Leser die Implikation nicht verstehen würde“, erklärt er.

In einer gemeinsamen Erklärung, die Fakultätsrat, Dekan und Kern abgaben, dauern die Unterzeichner, dass „der Eindruck entstanden ist, man begegne der Tatsache, dass 1933 jüdische Hochschullehrer in Leipzig aus ihren Ämtern entfernt wurden, ohne die gebotene Anteilnahme und nicht mit einer entschiedenen Ablehnung.“

Der Deutsche Juristentag distanziert sich in einer Erklärung von Kerns Darstellung nachdrücklich. Eine reine Aussage über die Anzahl der entfernten Lehrenden zeige nicht das entsetzliche Unrecht der Ausschaltung und Verfolgung der jüdischen Kollegen.

Die Juristenfakultät versucht den Schaden zu begrenzen. Kurzfristig will sie gemeinsam mit der jüdischen Ephraim Carlebach Stiftung ein Kolloquium initiieren. Das soll die Rolle der Fakultät während der Nazi-Zeit beleuchten. Vielleicht setzt sich dann auch Wesel wieder in den Zug nach Leipzig. Der Berliner wollte seinen Kontrahenten sowieso zu einem öffentlichen Streitgespräch auffordern.

Unikum

Der Mann ohne Terminkalender

In die Leipziger Uni-Fakultät für Physik und Geowissenschaften ist Wiener Charme eingezogen: Für dieses Semester wurde Professor Harald Grosse, mathematischer Physiker an der Universität Wien, zum Leibnitzprofessor berufen.

Wer den dynamisch und jugendlich wirkenden Mann sieht, möchte kaum glauben, dass er sich mit Leidenenschaft einer so trockenen Materie Physik hingibt.

Neuer Leibnitzprofessor: Harald Grosse

Woher kommt die Faszination für ein Fach, das seit Generationen Schüler zur Verzweiflung bringt? „Ich war in meiner Jugend ein richtiger Bastler“, erzählt Grosse. „habe gern rumgetüftelt und auch Radios gebaut.“

Als Leibnitzprofessor hält er Vorlesungen und betreut ein Seminar mit wechselnden Gästen aus ganz Europa. Außerdem beteiligt er sich am Graduiertenkolleg „Quantenfeldtheorie“, und er ist Gast am hiesigen Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften. „Hier habe ich ein schönes Büro und kann ganz entspannt an meinem Buch schreiben“, lacht er. Die Arbeit über Quantenfeldtheorie ist sein zweites großes Werk. Eines seiner Ziele ist, dieses Buch hier zu beenden.

Auch sonst hat Grosse eher fachliche Erwartungen an seinen Aufenthalt in Leipzig. Er erhofft sich regen Austausch mit den Studenten und wird Vorträge an den Universitäten in Halle und Jena halten.

Bleibt dabei das Privatleben auf der Strecke? „Zugegeben, viel habe ich außerhalb der Universität noch nicht unternommen. Ich war an der Elster joggen und habe mir ein Orgelkonzert in der Nikolaikirche angehört. Aber ich war schon auf drei Geburtstagsfesten von Professoren!“ Seine Frau hat er nicht mit an die Pleiße gebracht, sie wird ihn ab und zu besuchen.

Grosse lehnt sich entspannt im Sessel zurück. „Wissen Sie, warum ich so ein glücklicher Mensch bin? Ich habe noch nie einen Terminkalender besessen. Wer weiß, wie viele Treffen ich deshalb schon verpasst habe, aber ich werde wohl nie einen besitzen, denn ohne ihn ist man viel ausgeglichener.“ Anja Matsch

Studentenfutter

Analytisch

Die Gesellschaft für Wissenschaft und Marketing der Universität (GEWIMA) bietet jetzt eine einjährige Ausbildung zum internationalen Media-Analysten an. Der Kurs richtet sich hauptsächlich an Hochschulabsolventen geisteswissenschaftlicher Fachrichtungen. Infos: 0341/9 73 58 87 Internet: www.uni-leipzig.de/mediaanalyst.

Akademisch

Leipzigs Handelshochschule (HHL), ansässig in der Jahnallee 59, richtet am 3. November einen Tag der offenen Tür aus. Das Programm startet zehn Uhr mit einer videogestützten HHL-Info-Tour. Danach gibt's frei zugängliche Vorlesungen. Nachmittags schließen sich Führungen durch die Hochschule an. Ab 18 Uhr stellt sich der neue Lehrstuhl „Wirtschaftsinformatik des E-Business“ vor. Internet: www.hhl.de.

Künstlerisch

Noch bis zum 17. November 2000 kann man in der Galerie Treppenwerk der Universität die Ausstellung „fine“ besuchen. Sie umfasst Arbeiten von Absolventen des Instituts für Kunstpädagogik. Zu sehen sind Zeichnungen, Malerei und Druckgrafik von Montag bis Donnerstag jeweils 9 bis 13 Uhr im Institut für Kunstpädagogik, Ritterstraße 8 bis 10.

Studentenzahlen wachsen zum Wintersemester teilweise dramatisch / Alma Mater und HTWK platzen aus allen Nähten

„Irgendwann machen wir die Schotten dicht“

Zum Semesteranfang treten selbst beim friedlichsten Studenten animierte Züge hervor. Ellenbogen fahren aus, aus geruchsamem Kommilitonen werden Sprinter, das sonst gepriesene kultivierte „Wir-Gefühl“ weicht dem egoistischen „Ich“. Und alles nur um einen Platz in einem überfüllten, stickigen Seminarraum zu ergattern, der einen dringend benötigten Leistungsnachweis verheißt.

Sieht es wirklich an allen sechs Hochschulen der Stadt Leipzig so dramatisch aus? Sind die großen Hörsäle der Universität durch die etwa 25 000 Studenten rettungslos überfüllt? Bringen die 5000 „Neuzugänge“ das bereits volle Boot ganz zum Sinken?

An der Hochschule für Musik und Theater nahmen jetzt 191 Erstsemester das Studium in den Bereichen Musik und Schauspiel auf. Die Hochschule, an der 900 Studenten immatrikuliert sind, hatte sogar einen Bewerberrückgang um mehr als zehn Prozent zu verzeichnen. Kanzler Uwe Schmitz betrachtet die Lehre „in ihrer Qualität eher als steigend“. An der Hochschule für Grafik und Buchkunst sind sowohl Bewerber (900) als auch die Studentenzahlen (400) konstant geblieben. Roswita Harmel, Mitarbeiterin für Studienangelegenheiten führt die gleich blei-

bende Menge der Studenten auf die hohen Anforderungen der Eignungsprüfungen zurück.

An der Handelshochschule Leipzig, der einzigen privaten Einrichtung dieser Art, blieb die Studentenzahl konstant. Wie im Vorjahr meldeten sich 120 Bewerber an, von denen 30 für das Studium angenommen wurden, teilte Sprecher Hans Georg Helmstädter mit. An der Fachhochschule Leipzig, in Trägerschaft der Telekom, sind derzeit 400 Studenten eingeschrieben. Jährlich werden 70 bis 100 neu aufgenommen, die Zahl der Absolventen ist entsprechend. „Finanziell sind wir auf Grund der Trägerschaft gut ausgestattet“, so Kanzlerin Ortrud Dackermann.

Anders sieht es an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) aus. Kanzler Ulrich Ziegler berichtet: Von 5300 Studenten der Fachhochschule begannen 1303 ihr Studium zum Wintersemester, das seien 150 Anfänger mehr als im Vorjahr. Besonders in den Bereichen Informatik und Medientechnik nahm das Verhältnis von Bewerbern und vorhandenen Studienplätzen sprunghaft zu. Um jeden Platz in der Medientechnik kämpften gleich 15 junge Leute. Die Qualität der Lehre soll mit Aufstockung der Honorarrollen und mehr persönlichem Engage-



Kurz vorm Absaufen: Die Universität läuft voll.

ment gehalten werden. „Funktions-träger der HTWK verzichten bereits jetzt auf Abminderung ihrer hohen Stundenzahlen“, so Ziegler.

Fast aussichtslos gestaltet sich die Situation an der Universität. Hier können die steigenden Bewerberzahlen in manchen Fächern nur noch mit einem Numerus clausus bewältigt werden. In diesem Jahr bewarben sich etwa 10 000 Studenten, fast 1000 mehr als zum letzten Wintersemester. „Irgendwann machen wir die Schotten dicht“, sagt Uni-Kanzler Peter Gutjahr-Löser. „Wir können die Normwerte der Kapazitätsverordnung von Sachsen nicht überschrei-

ten. Die Beschränkung der Studentenzahlen für einzelne Fächer liegt bei 160 Prozent. Die ist an den meisten Fakultäten bereits ausgereizt.“ Besonders der Stellenabbau stellt ein Problem für die Alma Mater dar. Der Kanzler mag nicht so recht an die Prognose glauben, dass in sechs Jahren weniger Studenten an Universitäten studieren werden. Dadurch könnte sich die Lage in der Zukunft noch schlimmer darstellen. Neben der Attraktivität der Hochschule, macht er die günstige Wohnungsverhältnisse in Leipzig verantwortlich für die wachsende Studentenzahl. Frank Schmiedel, Fabian Schäfer

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplomstudiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Anja Keßler und Christian Eißner. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 44/46.